

Thomas
Tillmann

Ein achtjähriger Junge, bei dem Diabetes-Typ-1 diagnostiziert wird: Wo heute ein interdisziplinäres Team Eltern und Kind intensiv schult und auf ein Leben mit der Erkrankung vorbereitet, gab es in den 1970er Jahren ganz andere Ansätze. Thomas Tillmann (59) hat diese in einem Internat für Kinder und Jugendliche mit Diabetes durchlebt.

„Alles lief über Kontrolle, ein Punktesystem und Bestrafung“, erzählt Tillmann. Die Kinder im Internat mussten bis zu dreimal am Tag Blut und Urin im Labor untersuchen lassen. Waren die Werte ‚schlecht‘, gab es Strafmaßnahmen wie eine Ausgangssperre oder Strafdienste. „Anreize in Form von Belohnungen gab es nicht. Und vor allem wurde bei uns überhaupt kein Verständnis dafür geweckt, dass ein gutes Diabetes-Management vor allem für uns selbst gut ist“, erklärt der langjährige Diabetiker. So strikt wie die Blutzuckerkontrolle wurde auch die Ernährung der Kinder reglementiert: Feste Mahlzeiten mit festen Broteinheiten bestimmten die täglich verabreichte Insulin-Menge. Von der heutigen intensivierten Insulintherapie, bei der Menschen mit Diabetes die aufgenommenen Kohlehydrate in Einheiten umrechnen und entspre-

Lebensrettende Kontrolle

Thomas Tillmann hat in den 1970er Jahren seine Kindheit und Jugend in einem Diabetes-Internat verbracht.

chend angepasst Insulin spritzen, bei der aber auch Aspekte wie körperliche Aktivitäten beachtet werden, war dieses Vorgehen noch weit entfernt. Trotz der strengen Regeln und der aus heutiger Sicht wenig kindgerechten Ansätze sagt Tillmann: „Wahrscheinlich hat mir das Internat trotzdem das Leben gerettet.“

In den 70er Jahren steckte die Diabetes-Therapie noch in den Anfängen. Besonders für betroffene Kinder gab es nur wenige gute Therapieansätze – ständige Kontrolle, zum Teil fehlende Pädagogik und Erziehen durch Strafen lösen aus heutiger Sicht Kopfschütteln aus. Auf Kinder wie Tillmann hatte dies auch langfristige Auswirkungen. So bezeichnet er sich heute selbst als ‚Kontrollfreak‘. Wirksam waren diese

Methoden auch nicht immer: „Die ersten Todesfälle gab es schon, während ich selbst noch auf dem Internat war“, berichtet Tillmann. „Weil wir vor allem damit beschäftigt waren, die Strafen zu umgehen und zum Beispiel Urinproben verfälscht haben.“ Trotzdem hat er es geschafft und bezeichnet seine Erkrankung heute, nach über 50 Jahren, als ‚nervige Nebentätigkeit‘, die er aber meist gut im Griff habe. Die Einsicht, dass er selbst am meisten profitiere, wenn er die ‚Nebentätigkeit‘ gewissenhaft manage, sei schleichend gekommen, habe sich aber durchgesetzt. Und so wurde schrittweise aus dem ‚Diabetes-Jungen‘ ein nach eigener Aussage „erfolgreicher und leidenschaftlicher Diabetiker“, der auch Familienvater und selbstständiger Unternehmensberater ist. (E.L.)

